Ein Gedanke über Jugenderziehung.

Auf einer Wanderung an der Ostseeküste fand ich eine Gegend, abseits von der Strasse des Reisenden. Meilenweit dehnt sich hier von der Kultur fast noch unberührt, der Wald, teils durch eine Dünenkette vor der Brandung geschützt, teils hart an die See stossend, die im Kampf mit dem Festland vordringt und die über dem steilen Uferrand stehenden Bäume unterwäscht, bis sie wie gefällte Riesen auf dem Sande liegen. Es wächst und verdirbt, wie die Natur es will, selten erklingt die Axt des Holzfällers in dieser weltfremden Einsamkeit, doch hört man hier den Schrei des Hirsches und des Raubvogels, und das taktmässige Rollen der an die Küste brandenden Wogen bildet den Grundton zu der geheimnissvollen Musik des Waldes. Dann lichtet sich der Wald, ein Strandsee blitzt auf, und zwischen See, Wiese und dem Dämmer des Waldes liegen träumerisch ein paar Hütten, eine schmale, schöngeschweifte Nehrung trennt den See von dem unbegrenzten Meer, und näher, als man es in der Einsamkeit hätte vermuten sollen, zeigt sich auf der Nehrung ein freundlicher Badeort, landwärts über den weit sich dehnenden See ist die alte Hansestadt sichtbar, deren Türme in der glatten Wasserfläche sich spiegeln. —

Es ist ein Strandidyll, wie es an der Ostseeküste mit ihren Küstenwäldern und Strandseeen oft genug sich wiederholt, wie geschaffen zur Gründung einer Erziehungsanstalt, wo Seele und Körper sich frisch baden können. Hier ist der schönste Badestrand, und bei dem flach sich absenkenden Meeresboden und bei dem gänzlichen Mangel von Ebbe und Flut ist die Gefahr für den Badenden völlig ausgeschlossen, hier ist kräftige, würzige See- und Waldluft, und das ruhige Binnenwasser des Strandsees ermöglicht es, das Rudern planmässig in den Kreis der körperlichen Uebungen zu ziehen, wie denn auch die Anlage eines geräumigen, schön umschatteten Spielplatzes keine Schwierigkeit machen würde. Endlich ist noch zu erwähnen, dass auf Grund der wetterstatistischen Beobachtungen in ganz Deutschland die Zahl der Regentage nirgend so gering ist, wie an der Ostseeküste von Holstein, Mecklenburg und Pommern, ein Umstand, welcher einen möglichst uneingeschränkten Aufenthalt im Freien möglich macht. Alle unedlen und schädlichen Genüsse werden ferngehalten in dieser stillen, schönen, einsamen Natur, sie begünstigt nicht nur die geistige, innere Sammlung der Zöglinge, sondern zwingt auch dieselben geradezu auf die gesundeste Weise mit Rudern, Baden, Wandern und Spiel ihre freie Zeit hinzubringen.

An der oben angedeuteten oder einer ähnlich gelegenen Stelle müsste eine Erziehungsanstalt gegründet werden, welche im Sommerhalbjahr, genau im Anschluss an die Lehrpläne Gymnasialunterricht erteilte und somit den Eltern von Gymnasiasten Gelegenheit böte, ihre Söhne ein volles halbes Jahr, ohne dass diese in ihrem Bildungsgange gestört würden, die Vorzüge einer schönen, gesunden Gegend und einer ebenso gesunden Erziehungsweise geniessen zu lassen.

Der Unterricht, um 7 Uhr beginnend, würde möglichst auf die Vormittagsstunden zu legen sein. Nach Beendigung des Vormittagsunterrichtes wird, natürlich unter Aufsicht eines Lehrers, gebadet. Der Nachmittag gehört, abgesehen von der innezuhaltenden Arbeitszeit, der Erholung und der körperlichen Ausbildung. Das Rudern tritt in diesem Sommer zum Teil an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Stelle des obligatorischen Turnunterrichts, es ist die gesundeste und anregendste Thätigkeit, die es giebt, die Lunge arbeitet kräftig, die Muskelkraft von Arm und Bein und Rumpf wird gleichmässig in Anspruch genommen. Der Gemeinsinn hebt sich, da nur vereinte Kraft vorwärts schafft, und der Schwache, der auf dem Turn- und Spielplatz nur zu leicht übersehen und entmutigt wird, gewinnt an Selbstgefühl, da er sieht, wie auch seine Leistung das Ganze fördern hilft. Eine schöne Kameradschaft wird schnell unter den Schülern sich bilden, Wettfahrten und weitere Ausflüge an besonders schöne Punkte der Küste des Binnenwassers erhöhen das Interesse durch den Reiz der Abwechselung.

Selbstverständlich können nur Schüler aufgenommen werden, welche auf derselben Klassenstufe stehen, und zwar nur Schüler einer oberen Klasse, denn sie würden den körperlichen Übungen mit mehr Eifer und Ernst sich hingeben, als die jüngere Jugend und auch den übrigen eigenartigen Vorzügen der Anstalt volleres Verständnis entgegenbringen, und eine schöne Erinnerung für das Leben würde ihnen geschaffen werden. Da die Oberprima wegen der bevorstehenden Reifeprüfung nicht in Betracht kommt, so würde als zweckmässig die Unterrichtsstufe der Unterprima oder Obersekunda sich ergeben. Vorauszusetzen wäre die staatliche Berechtigung der Anstalt, so dass ein Schüler, dem ein erfolgreicher Besuch des Unterrichts bei seinem Abgang bezeugt würde, ohne weiteres wieder in die heimatliche Anstalt aufgenommen werden könnte.

Auf eine Klasse von 30 Schülern und 32 wöchentlichen Lehrstunden würden 2 Lehrkräfte anzusetzen sein, denn da dem Lehrer aus der Beaufsichtigung der Schüler viele Arbeit und Verantwortung erwächst, so würde mit 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden ein volles Arbeitsmaass für denselben sich ergeben. Da aber durch 2 Lehrer nicht alle Unterrichtsfächer vertreten werden können, so würde die Einrichtung einer Parallelklasse sich empfehlen, so dass also die Anstalt 4 Lehrer und, ausreichende Beteiligung vorausgesetzt, 60 Schüler zählen würde.

Die gebotenen Vorteile sind so bedeutend und so einleuchtend, dass wahrscheinlich nicht alle Anmeldungen Berücksichtigung finden können würden. Preussen hat 270 Gymnasien, wenn nun auf je 3 Gymnasien nur eine einzige Anmeldung entfiele, so würde die Anstalt in der Lage sein, von 90 Bewerbern die 60 würdigsten auszuwählen. Tadellose sittliche Führung, von der heimatlichen Anstalt zu bezeugen, würde unerlässliche Voraussetzung sein, dazu normale, wenn möglich, mehr als normale Begabung, und zwar aus folgendem Grunde: Der Aufenthalt in der Anstalt soll den Charakter einer Erholungszeit tragen, ohne Vernachlässigung der Geistesbildung. Hat nun der Lehrer nur Schüler von guter Begabung vor sich, so wird er den Lehrstoff viel schneller behandeln können, als dies sonst möglich ist, wenn auch die schwach begabten Schüler zu berücksichtigen sind. Ein Teil der Arbeit, welche sonst der häuslichen Vorbereitung zufällt, würde somit in die Unterrichtsstunde verlegt werden können, und um so weniger würde in den Nachmittagsstunden dem Schüler die freie Bewegung verkürzt werden. Damit soll einer einseitigen Bevorzugung der körperlichen Ausbildung keineswegs das Wort geredet werden, denn das ist zu betonen: der Unterricht soll nicht Nebensache sein, er wird mit Ernst und Eifer, und wenn es nötig ist, mit Strenge betrieben. Bisweilen wird die unmittelbare Anschauung des Meeres die Teilnahme am Unterricht erhöhen, so beim Lesen der grossartig malerischen Meeresschilderungen der Odyssee, und der Lehrer der Erdkunde würde nicht verfehlen, die Erscheinungen des Meeres, wie Wellenbewegung, Küstenbildung, Meeresfärbung u. s. w. eingehend zu besprechen. Die Gefahr eines einseitigen und verflachenden, in Sport ausartenden Betriebes der körperlichen Übungen erscheint somit ausgeschlossen.

Ich bin überzeugt, dass die geistige Entwickelung des Schülers nicht zurückbleiben würde, denn die ihm gewährten Freiheiten sind weder aufregend noch zerstreuend, im Gegenteil, sie wirken erfrischend auf Körper und Geist. Ein gesunder, tiefer Schlaf lohnt den Jüngling für des Tages Anstrengung, neu gestärkt und innerlich gesammelt geht er am nächsten Morgen an die geistige Arbeit, die im Verein mit begabten Genossen frisch und fröhlich gefördert wird.

Der Gewinn für die harmonische Gesamtentwickelung des Schülers würde wahrscheinlich so bedeutend sein, dass zu überlegen wäre, ob man ihn durch Hinzufügung des Sommerkursus der Unterprima zu dem der Obersekunda nicht noch steigern könnte. Selbstverständlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

könnte die Teilnahme an dem zweiten Sommerkursus den Schülern nur dann gewährt werden, wenn ihnen von den Lehrern der heimatlichen Anstalt ausdrücklich bezeugt würde, dass sie während ihrer Abwesenheit in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung nicht hinter den Klassengenossen zurückgeblieben sind. —

Man wird einwenden, die ganze Sache sei unwichtig, und es sei unwesentlich, wenn hier und da vereinzelt einem Schüler eine allerdings gesunde und naturgemässe Erziehung zu Teil würde; aber man bedenke, es sind die würdigsten hinsichtlich ihrer sittlichen Führung und Begabung. Denn in Wahrheit würden bald, vielleicht nach dem ersten Jahre des Bestehens der Anstalt, viel mehr Schüler als jene beliebig angenommenen 90 sich melden. Es würde als eine Auszeichnung gelten, aufgenommen zu werden, ein edler Wetteifer würde entstehen, und daher würde die Anstalt in der Lage sein, nur junge Leute aufzunehmen, die durch ihre Fähigkeiten dereinst in erhöhtem Maasse dem Staat und der Gesellschaft zu dienen berufen sind, Menschen, an deren Leistungsfähigkeit ihr Beruf einst die höchsten Anforderungen stellen wird. Fürwahr, unsere Zeit hat Männer von ungeschwächter Frische und Spannkraft nötig, und eine Erziehung, wie sie hier geboten wird, und wie ich sie jedem würdigen Schüler wünschen möchte, würde vielleicht manchen vor geistiger Verkrüppelung und Verkümmerung bewahren.

Zumal, wenn es sich um Zöglinge handelt, die aus grossen Städten kommen, scheint die eben angedeutete Erziehungsweise geeignet zu sein, einem empfindlichen Mangel abzuhelfen. Traurig ist es, zu sehen, wie die Jugend mit ihrem natürlichen, fröhlichen Drange ins Freie den ganzen langen Sommer sozusagen eingemauert ist in den riesigen, Hitze und Dunst atmenden Steinkasten der Grossstadt. Die Bestrebungen, durch Turnen und Spiel hier Abhülfe zu schaffen, sollen keineswegs unterschätzt werden, ihr Erfolg ist unverkennbar. Indessen, um der geistigen Anspannung und der sitzenden Lebensweise der grossstädtischen Jugend das Gleichgewicht zu halten, genügt es nicht, wenn der Schüler wöchentlich an 3 Turnstunden teilnimmt und vielleicht einmal spielt. Es fehlt auch in der Tageseinteilung der städtischen Schule und des städtischen Lebens die Zeit, um noch mehr zu erreichen. Durch Unterricht und Hausarbeit, die weiten Wege zur Schule und durch allerlei Interessen, welche das städtische Leben mit sich bringt, wird die Tageszeit verbraucht, so dass für die Wanderung ins Freie und zum Spielplatz keine Stunde übrig bleibt. Da draussen aber, in der schönen, freien Gottesnatur, bietet sich alles das, was die Grossstadt uns vermissen lässt, reichlich und überreichlich; der Jüngling, und das ist die Hauptsache, kann, ja muss sich hier einmal im Freien gründlich ausleben.

Der Schüler wird sofort begreifen, dass es sich hier um eine Einrichtung handelt, die lediglich sein Wohl zum Zweck hat, er wird sich gehoben fühlen, durch das Vertrauen, welches seine Lehrer in ihn setzten, als sie ihn der Aufnahme für würdig erachteten, und er wird alles thun, um sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Er wird mit Mitschülern zusammenleben, die unter vielen sorgfältig ausgewählt sind, und das Bedenken, welches man aus Gründen der Disziplin unter andern Umständen hegen könnte, Zöglinge aus vielen verschiedenen Anstalten zusammenzuführen, würde hier grundlos sein. Sollte dennoch der Fall eintreten, dass die Lehrer der Anstalt über die sittliche Würdigkeit eines Zöglings sich getäuscht sähen, so würde natürlich sofortige Ausschliessung Abhülfe schaffen, denn nicht würde es die Aufgabe der Anstalt sein können, Schüler von mangelhafter sittlicher Führung zu erziehen. —

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Anstalt, falls sie ihren Zweck erreichen soll, nicht nur staatlich berechtigt sein, sondern geradezu vom Staat unterhalten werden müsste, denn bei einem Privatunternehmen würde in erster Linie die Rentabilität der Anstalt berücksichtigt werden müssen, man würde hohes Kostgeld fordern, es würden nur die Söhne wohlhabender Eltern, nicht aber die würdigsten Schüler aufgenommen werden, und die Anstalt würde somit ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen. Ich meine, es liegt in gewissem Sinn hier ein öffentliches Interesse vor, und es wäre mit Freuden zu begrüssen, wenn der Staat der angeregten Sache sich annähme durch Gründung einer Anstalt, die gegen mässiges Schul- und Kostgeld, wie es den Verhältnissen des Mittelstandes entspricht, würdige Schüler aufnähme. Bei richtiger Verwaltung würde der grösste Teil der Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden, so dass der Staat nur, wie es bei manchen Anstalten schon geschieht, einen mässigen Zuschuss zu leisten hätte. Würde aber die Anstalt auf 4 Klassen mit 120 Schülern erweitert, so würde sie nur eines ganz geringen Zuschusses bedürfen, vielleicht gar sich selbst erhalten können.

Eine einzige Schwierigkeit ist vorhanden, das ist die Beschaffung der nötigen Lehrkräfte. Nicht, dass es an geeigneten Persönlichkeiten fehlte, denn es giebt genug Lehrer, die der eigenartigen Aufgabe mit Eifer und Geschick sich entledigen würden. Die Schwierigkeit besteht vielmehr darin, dass die Lehrer für das Sommerhalbjahr von dem Verband des Kollegiums, dem sie angehören, zu lösen sind und zwar nicht nur einmal, sondern mehrere Jahre hintereinander. Denn ein jährlicher Wechsel würde deshalb unzweckmässig sein, weil die von dem Lehrer im ersten Sommer gesammelten Erfahrungen nach Möglichkeit auch für die Folgezeit der Anstalt zu gute kommen müssen.

Diese Lehrer, und damit will ich versuchen, eine Lösung der Schwierigkeit vorzuschlagen, würden aus verschiedenen und zwar besonders grossen Lehrerverbänden zu entnehmen sein, bei denen der halbjährige Ausfall einer Kraft sich möglichst wenig fühlbar macht. Ein Beispiel möge zeigen, wie ich mir die Sache denke. Ich nehme ein grösseres Kollegium an, dessen Lehrer wöchentlich im Durchschnitt je 22 Stunden erteilen sollen. Für den im Sommer zu beurlaubenden Lehrer sind folgende Stunden angesetzt: Griechisch in III b: 6 Stunden, Geschichte und Erdkunde in III a: 3 Stunden, in III b: 3 Stunden, in IV: 4 Stunden, Erdkunde in VI: 2 Stunden, Turnen 3 Stunden, zusammen also 22 Stunden. Dem Lehrer, der im Sommer die Vertretung des Griechischen übernähme, würden ausserdem 19 Lehrstunden zuzuweisen sein, so dass er im Sommer 25, im Winter 19 Stunden zu erteilen hätte, was einem Jahresdurchschnitt von 22 Stunden entsprechen würde. In derselben Weise würden die anderen Lehrer für die im Sommer übernommenen Stunden im Winter zu entlasten sein. Man sieht, dass bei wohlwollendem Entgegenkommen der betreffenden Direktoren eine dem vorliegenden Zweck entsprechende Stundenverteilung ohne erhebliche Beeinträchtigung des Unterrichts möglich ist. —

Möge mein Vorschlag Beachtung finden, wer zu seiner Verwirklichung beiträgt, kann sich ein grosses Verdienst um unsere Jugend erwerben!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf